

Söhne des einen Vaters

„Gewiß ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen... Darum sollen alle dafür Sorge tragen, daß niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, was mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht im Einklang steht“¹.

Dieses Wort der Konzilsväter ist eine sehr ernstzunehmende Weisung, eine klare pastorale Anweisung an Priester und alle, die in der Kirche das Wort Gottes verkünden. Welchen geringen Widerhall dieses Wort der Väter jedoch gefunden hat², zeigt weithin die Praxis. Nicht zuletzt diese Situation dürfte Anlaß gewesen sein, daß das französische bischöfliche Komitee für die Beziehung zum Judentum³ am 16. April 1973 die Deklaration veröffentlichte: „Die Haltung der Christen zum Judentum“⁴.

Die eminent pastorale und theologische Bedeutung dieses Dokuments läßt es angezeigt scheinen, dieses Dokument vorzustellen und kurz zu diskutieren⁵. Die Deklaration umfaßt sieben Kapitel⁶. In Kapitel 4–6 geht es hauptsächlich um pastorale Gesichtspunkte:

Kap. 4. a) Es ist vordringlich, daß die Christen definitiv aufhören, sich die Juden nach Klischees vorzustellen, die jahrhundertelange Aggressivität geformt hat; ... Der Antisemitismus ist das Erbe der heidnischen Welt, doch wird er im christlichen Milieu durch pseudo-theologische Elemente noch verschärft.

b) Es ist ein theologischer, geschichtlicher und juristischer Irrtum, das jüdische Volk unterschiedslos am Leiden und am Tod Jesu Christi schuldig zu halten. Schon der Katechismus von Trient war diesem Irrtum entgegengetreten (Pars I, cap. 5; 11)⁷. Im Gegensatz zu dem, was eine alte aber sehr anfechtbare Exegese vorgegeben hat, kann man aus dem Neuen Testament nicht ableiten, daß das jüdische Volk seiner Erwählung verlustig gegangen sei.

c) Es ist falsch, Judentum und Christentum als Religion der Furcht und Religion der Liebe einander gegenüberzustellen.

Kap. 5. Die Christen müssen... eine wahre und lebendige Kenntnis der jüdischen Tradition erwerben.

a) Eine wirklich christliche Katechese muß den aktuellen Wert der gesamten Bibel

¹ Nostra Aetate 4, vgl. LThKVat, II, 493.

² Vgl. dazu Oesterreicher, J.: LThKVat, II, 414–495.

³ Vorsitzender ist der Straßburger Bischof Msgr. Elchinger.

⁴ „L'attitude des chrétiens à l'égard du Judaïsme.“

⁵ Vgl. dazu auch Ehrlich, E. L.: Die Haltung der Christen zum Judentum, Orientierung 9, (1973), 106 f. Walsh, M. J.: French Bishops and the Jews, The Month 234 (1973), 264–267. Hommel, G.: Jude und Christ, Bibel heute (1973), 86 f. Ehrlich, E. L.: Abbau des Mißverständnisses, Zur Erklärung der französischen Bischofskonferenz, Bibel und Kirche (1974), 55–57.

⁶ Der Text (deutsche Übersetzung) ist abgedruckt bei Hruby, K.: Die Deklaration des französischen bischöflichen Komitees für die Beziehungen zum Judentum: Über die Stellung der Christen zum Judentum, Judaica 29 (1973), 46–54. Ich zitiere die Texte nach dieser Übersetzung.

⁷ Anm. des Verf.: Es sei hier darauf hingewiesen, daß Martin Luther einen militanten Antisemitismus predigte. Vgl. Maser, P.: Luthers Schriftauslegung in dem Traktat „von den Juden und ihren Lügen“ (1543). Ein Beitrag zum „christologischen Antisemitismus“ des Reformators, Judaica 29 (1973), 71–84.

bekräftigen. Der erste Bund⁸ ist durch den Neuen Bund nicht hinfällig geworden. c) Man soll bestrebt sein, die besondere Berufung dieses Volkes als ‚Heiligung des göttlichen Namens‘ hinstellen. Es ist das eine der wesentlichen Dimensionen des synagogalen Gebetes, durch das das jüdische Volk aufgrund seiner priesterlichen Mission (Ex 19,6) jede menschliche Handlung Gott darbringt und ihm Ehre erweist. Diese Berufung macht das Leben und das Gebet des jüdischen Volkes zum Segen für alle Völker der Erde.

In Kapitel 1–3 und 7 geht es mehr um historische und theologische Gesichtspunkte: Kap. 3. Es ist unmöglich, die jüdische ‚Religion‘ ganz einfach wie irgendeine andere Religion anzusehen, die augenblicklich in der Welt verbreitet ist. Durch das jüdische Volk hat der Glaube an den einzig-einzigen Gott in die Geschichte der Menschheit Eingang gefunden . . . Selbst wenn der Bund für die Christen in Jesus Christus erneuert wurde, muß das Judentum dennoch von den Christen nicht nur als eine soziale und historische, sondern vor allem als eine religiöse Realität betrachtet werden . . .

Kap. 7. a) Das jüdische Volk ist sich bewußt, infolge seiner besonderen Berufung eine universale Sendung an den Völkern erhalten zu haben. Die Kirche vertritt ihrerseits die Meinung, daß der Platz ihrer eigenen Sendung innerhalb dieses universalen Heilsvorhabens ist.

b) Israel und die Kirche sind nicht zwei Institutionen, die einander ergänzen. Das permanente Gegenüber Israels und der Kirche ist das Zeichen für den noch unvollendeten Plan Gottes. Das jüdische und das christliche Volk befinden sich so in einem Zustand gegenseitigen Sich-in-Frage-Stellens oder, wie es der Apostel Paulus sagt, gegenseitiger ‚Eifersucht‘ im Hinblick auf die Einheit (Röm 11,14; vgl. Dt 32,21).

Soweit einige Textproben, wie mir scheint, die wichtigsten aus dem Dokument.

Es kann trotz des pastoralen Gesamttenors des Dokuments nicht verkannt werden, daß hier theologische Aussagen vorgetragen werden, die mit traditionellen Thesen radikal Schluß machen⁹ und weit über „Nostra Aetate 4“ hinausgehen. Dem Judentum wird auch in der christlichen Ära eine aktive theologische Bedeutung, eine echte heilsgeschichtliche Funktion zugestanden¹⁰. Obwohl das Judentum Jesus nicht anerkannte¹¹, steht es nicht außerhalb des göttlichen Heilsplanes. Es ist nicht verworfen oder verflucht, sondern „dient so . . . der Erfüllung des göttlichen Heilsplanes“¹² und ist auch nicht der göttlichen Gnade verlustig gegangen¹³. Israel und die Kirche verhalten sich zueinander heilsgeschichtlich dialektisch¹⁴.

Der Begriff „neues Volk Gottes“ kann demnach nur als historischer Funktionsbegriff und nicht als heilsgeschichtlicher Begriff aufrechterhalten werden, d. h. wenn das „Eine“ seine legitime Gültigkeit behält, kann es daraus „Anderes“ als echt „Anderes“ nicht geben, sondern nur zwei verschiedene Weisen des „Einen“, die eigenständig neben- und für-einander existieren, ein heilsgeschichtliches Muß darstellen und der

⁸ Anm. des Verf.: Wo es leicht möglich ist, sollte man den Ausdruck „Alter Bund“ oder „Altes Testament“ vermeiden und vom ersten Bund, bzw. im Bezug auf die Bibel von der hebräischen Bibel sprechen. Martin Buber hat oft darauf hingewiesen, daß Gott keine Testamente mache (nach einer Information von Herrn Schalom Ben-Chorin).

⁹ Vgl. Hruby, K.: a. a. O., 56.

¹⁰ Vgl. a. a. O., 56.

¹¹ Gemeint ist die Anerkennung als Sohn Gottes und Messias. Man darf auch die sogenannte Heimführung Jesu in das Judentum, die eine jüdische theologische Richtung ernstzunehmend anstrebt (vgl. dazu etwa Flusser, D.: Jesus, Rowohlt Monographien, Hamburg 1968. Schalom Ben-Chorin: Bruder Jesus, München 1967. Buber, M.: Zwei Glaubensweisen, Zürich 1950), nicht mit einer Anerkennung Jesu als des Sohnes Gottes verwechseln!

¹² Vgl. Röm 11, 1. 25–28. Vgl. Hruby, K.: a. a. O., 58.

¹³ Vgl. Röm 9, 4.

¹⁴ Vgl. Hruby, K.: a. a. O., 60. Vgl. auch Zeller, D.: Israel unter dem Ruf Gottes (Röm 9–11), *Communio* 1 (1973), 289–301.

Parusie entgegengehen^{14a}. Nicht an uns liegt es, zu entscheiden, wann dieses heilsgeschichtliche Muß enden soll; es ist Mysterium des göttlichen Heilsplanes. Heißt das nun, daß wir den universellen Charakter des Christentums bezweifeln müßten? — Keineswegs¹⁵: Der Auftrag Jesu zur Verkündigung des Evangeliums ist ein Auftrag an die Kirche für alle Menschen. Doch *Verkündigung* ist nicht dasselbe wie *Bekehrung*. „An Gott allein liegt es, im konkreten Fall zu entscheiden, welcher Jude dazu ausersehen ist, die christliche Botschaft anzunehmen, und welcher dazu bestimmt ist, in der Zeit die heilsgeschichtlich notwendige jüdische Existenz sicherzustellen“¹⁶.

*

Wir haben versucht, aufgrund der Erklärung der französischen Bischöfe eine knappe, thesenhafte Antwort darauf zu geben, wie wir als Christen das Judentum sehen sollen. Wie jedoch sieht uns Christen das Judentum heute¹⁷?

Es ist einmal nicht zu übersehen, daß sich die jüdische Theologie unserer Tage intensiv mit der christlichen Botschaft auseinanderzusetzen beginnt¹⁸. Die jüdische Grundfrage an uns Christen bleibt jedoch: Wo gibt es in der Welt nach Golgatha eine wirkliche Erneuerung?¹⁹ Diese Frage ist aber zugleich Anruf an das christliche Gewissen, unsere Glaubenspraxis zu überprüfen, uns ständig neu auf das Evangelium zu besinnen und daraus zu leben. Der Christ weiß jedoch, daß das in Christus angebrochene Reich in der Geschichte nicht total eingeholt werden kann. So beten Kirche wie Synagoge bis heute: „Dein Reich komme“²⁰. Und hier scheint auch einer der zentralen Berührungspunkte von Judentum und Christentum zu liegen, ein Berührungspunkt, der besonders von der jüdischen Seite erkannt wurde und betont wird²¹ und der es uns Christen — von der jüdischen Sicht her — gestattet, einen Platz in der Heilsgeschichte einzunehmen, der der jüdischen Religion gleichwertig ist. „Wir leben beide, Juden und Christen, in der Erwartung des kommenden Reiches; wir sind uns, wenn wir wirklich Juden und Christen sind, des Provisoriums aller Geschichte bewußt. Die Geschichte weist über sich hinaus in die Heilsgeschichte. Geschichtliches Geschehen bleibt immer nur flüchtiger Entwurf, von letzter Dauer ist die Heilsgeschichte. Die Reiche kommen und vergehen, aber das Reich, das nicht von dieser Welt ist, aber für diese Welt, ist das Bleibende“²².

*

Wir können zusammenfassend festhalten, daß es heute in der christlichen wie in der jüdischen Theologie Strömungen gibt, die die heilsgeschichtliche Notwendigkeit ihres Gegenüber anerkennen und schätzen. Es bleibt der Wunsch, daß sich dieser hoffnungsvolle Anfang, den nach dem Vatikanischen Konzil die französischen Bischöfe gesetzt haben, entfalte und vertiefe.

^{14a} Diese These wurde neulich ausführlich dargelegt von Oesterreicher, J.: Unter dem Bogen des einen Bundes — Das Volk Gottes: seine Zweigestalt und Einheit, Judentum und Kirche: Volk Gottes, Theologische Berichte 3, Zürich (1974), 27—69.

¹⁵ Vgl. Röm 1, 16.

¹⁶ Hruby, K.: a. a. O., 60.

¹⁷ Wir können hier natürlich keine umfassende Antwort darauf geben.

¹⁸ Vgl. *Schalom Ben-Chorin*: Jesus im Judentum, Wuppertal 1970. *Pinchas E. Lapide*: Jesus in der israelischen Literatur, *Communio* 1 (1973), 375—382.

¹⁹ *Schalom Ben-Chorin*: Hoffnungskraft und Glaube in Judentum und biblischer Prophetie, *EvTh* 33 (1973), 110.

²⁰ A. a. O., 111.

²¹ Vgl. a. a. O., 110 ff.

²² A. a. O., 111.